

## Manfred Grimm SJ

Manfred Grimm SJ, geboren 1992, ist gelernter Drucker und trat 2015 bei den Jesuiten ein. Nach einem Studium der Philosophie und Kunstgeschichte arbeitete er in der kirchlichen Jugendarbeit der KSJ in Hamburg. Zurzeit studiert er Theologie am Centre Sévres in Paris.



Foto: SJ-Bild/Christian Ender

Manfred Grimm SJ

## In Armut pilgern

Erfahrungen beim Pilgern im Jesuitennoviziat

Schon lange bevor das Pilgern zum Trendsport wurde, sah die Jesuitenausbildung eine Pilgerreise für die angehenden Novizen vor – als Armutserfahrung. Nach einem Blick auf die Hintergründe der Noviziatsexperimente und des Pilgerexperiments gehe ich auf meine Pilgerreise nach Paris ein, die ich 2016 im Noviziat gemacht habe. Einige Überlegungen zur Pilger- und Ordensarmut bilden den Abschluss.

### Das Pilgerexperiment der Jesuiten

Im Noviziatsprogramm der Gesellschaft Jesu ist eine Reihe von sogenannten Experimenten vorgesehen – ich würde das in diesem Kontext heute etwas überraschende Wort als Versuche oder Erfahrungen übersetzen. Die Experimente finden in der Regel außerhalb des Noviziatshauses statt und befruchten durch die Vielfalt der ermöglichten Eindrücke das übrige Noviziatsprogramm. Klassischer-

weise sind es ein längeres Pflegepraktikum im Krankenhaus, ein Einsatz in der Pastoral, ein Studienexperiment, die dreißigtägigen Exerziten und das Pilger- oder Armutsexperiment<sup>1</sup>.

Diese Experimente stehen im Zusammenhang mit dem Ziel des Noviziates. Die Vorentscheidung, den Ordenseintritt zu erwägen, soll von einem selbst und vom Orden geprüft werden. Die in den Konstitutionen festgelegten Experimente orientieren sich an Erfahrungen und Diensten, die für das Leben unseres Ordensvaters Ignatius von Loyola und seiner ersten Gefährten prägend waren. Die Satzungen beschreiben das Pilgerexperiment so:

„[F]ür einen [...] Monat ohne Geld zu pilgern und vielmehr zu gegebenen Zeiten um der Liebe Gottes unseres Herrn willen an den Türen zu bitten, damit man sich daran gewöhnen kann, schlecht zu essen und schlecht zu schlafen, auch um alle Hoffnung, die man auf Geld oder auf andere geschaffene Dinge richten könn-

te, aufzugeben und sie mit wahren Glauben und inständiger Liebe vollständig auf seinen Schöpfer und Herrn zu setzen“.<sup>2</sup>

Für Ignatius geht es beim Pilgern also nicht in erster Linie darum, wohin man geht. Das Ziel des Experimentes ist die Erfahrung von Armut, die man auf dem Weg machen kann. Lange Jahre seines Lebens war Ignatius als einfacher Pilger unterwegs. Nach seiner ersten Bekehrung auf dem Krankenbett nimmt er sich vor, auf Pilgerschaft zu gehen: erst in heimlich-baskischen Gefilden nach Aránzazu und Montserrat, dann von dort aus weiter nach Jerusalem. In Montserrat tauschte er seine höfische Kleidung gegen ein Sackgewand ein, um in aller Armut und Unscheinbarkeit weiterzuziehen. Auch bei der Gründung des Jesuitenordens ist noch die Idee präsent, nach Jerusalem zu gehen. Und selbst als alter Mann, längst in Rom sesshaft geworden, nennt er sich in seinem Lebensbericht selbst „der Pilger“.<sup>3</sup> So tief scheint ihn und die ersten Jesuiten diese Erfahrung des Wanderns in aller Armut geprägt zu haben, dass sie darin ein Charakteristikum des Ordens erkannten und es als Prüfstein für die Entscheidung zum Jesuit-Sein festschrieben.

## Pilgern nach Paris 2016

Die Experimente sollen uns als formierende Erfahrungen mit den ersten Jesuiten verbinden. Daher erschien es meiner Pilgergruppe konsequent, genau an den Ort zu pilgern, wo die erste Keimzelle der Gesellschaft Jesu den ersten Schritt in Richtung Ordensgründung getan hatte: die Kapelle des Martyriums des heiligen Dionysios (St. Denis) von Paris am Montmartre. Dort legte am Mariä-Himmel-

fahrtstag 1534 der Freundeskreis bestehend aus Ignatius, Pierre Favre, Francisco de Xavier, Simão Rodrigues de Azevedo, Diego Laínez, Alfonso Salmerón und Nicolás Bobadilla Gelübde ab, mit denen sie sich zu Armut, Keuschheit und einer Pilgerreise ins Heilige Land verpflichteten. Letzteres konnte nicht umgesetzt werden, und so stellten die ersten Gefährten ihre Dienste dem Papst zur Verfügung. In einem ganz buchstäblichen Sinn wollten wir Novizen uns in die Nachfolge der ersten Gefährten begeben. Die praktische Gestaltung des Pilgerexperimentes war von den Vorgaben der Satzungen bestimmt. Es wird zwar eine Route geplant, Unterkünfte werden jedoch nicht im Voraus organisiert. Außerdem: kein Mobiltelefon, kein Proviant, kein Geld. Das Gepäck ist – schon allein durch den Rucksack – auf das beschränkt, was man notwendigst braucht. Wir entschieden uns, einige Regeln einzuführen, wie etwa die folgenden: geschenktes Geld ablehnen oder weiter-spenden, den Weg ausschließlich zu Fuß zurücklegen, kirchliche Häuser als Unterkünfte nicht gezielt suchen.

Neben vielen idealistischen Vorstellungen hatten wir in unserer Dreiergruppe auch Bedenken. Kann man im geschützten Rahmen eines Noviziates überhaupt eine authentische Armutserfahrung machen? Ist es nicht moralisch fragwürdig zu betteln, wenn man im Grunde gar nicht in Not ist? Nicht umsonst war das Pilgerexperiment bis in die 1990er-Jahre hinein ungebrauchlich gewesen. Das Pilgern erschien damals als Armutserfahrung offenbar so unplausibel, dass man an seine Stelle oft ein sogenanntes Industrieexperiment setzte, um näher am Pulsschlag der Wirklichkeit der arbeitenden Klasse zu sein.

Mit etwas Abstand betrachtet, nehmen sich die beiden Optionen aber nicht viel: In jedem Fall bleibt das Fangnetz des Noviziates aufgespannt. Eine konstitutive Gefahr von Armut, der drohende noch tiefere soziale Sturz, würde in beiden Fällen nicht in Erscheinung treten. Armut im Rahmen eines Experiments „auszuprobieren“ hinkt immer irgendwie. Das bedeutet aber nicht, dass man unter solchen „künstlichen“ Bedingungen nichts erfahren oder lernen könnte.

## Autoreninfo

*siehe gedrucktes Heft*

Von einem polyglotten Schweizer Mitbruder hatten wir uns – die französische Sprache beherrschten wir alle nicht – zuvor einige hilfreiche Brocken beibringen lassen: „Bonjour, nous sommes des pèlerins. Nous faisons un pèlerinage à Paris, tout à pied et sans argent. Pourriez-vous nous aider?“ Diesen Satz haben wir in den Wochen der Pilgerreise an sehr vielen Türen wiederholt.

In den Vorüberlegungen spielte auch genau dieses Element der sprachlichen Armut eine Rolle. Auch durch diese wollten wir uns der Erfahrung der ersten Jesuiten annähern, die zu Fuß in ganz Europa unterwegs waren und überall und wohl ziemlich radebrechend „in Armut“ predigten.

Unser Pilgerweg begann in Ludwigshafen, führte durch den Pfälzer Wald über Metz und schließlich an der Marne ent-

lang nach Paris. Wir wanderten mal auf kleinen Wegen entlang größerer Landstraßen, durch kleine Wege im Wald und manchmal auch durch Getreidefelder. Die Suche nach Lebensmitteln ging meistens vergleichsweise schnell. Hunger mussten wir nie leiden, während der ganzen Zeit haben wir nur ein-, zweimal eine Mahlzeit ausfallen lassen.

## Mühselige Suche

Einen Schlafplatz zu finden war nicht ganz so einfach und dauerte oft ziemlich lange. In Speyer, unserer ersten Station, kamen wir nachmittags an und machten erste zaghafte Versuche. Wir klingelten an vielen Türen und erklärten, was wir vorhaben und was wir suchen – vergebens. Schließlich fanden wir zufällig ein Pfarrfest, wurden dort mit Bratwurstsemmeln versorgt und trafen unsere erste Gastfamilie. Am nächsten Abend landeten wir in einem Pfälzer Dorf beim Public Viewing der Fußball-Europameisterschaft und konnten in einem ehemaligen Weinlagerhaus übernachten, das zum Veranstaltungsraum umgebaut worden war.

In den kommenden Tagen und Wochen wurden wir meist von Privatleuten aufgenommen, die Schlafplätze fanden sich dann oft in Gartenhäusern, Garagen oder Kellern, manchmal auch in Gästezimmern. Vor Metz gerieten wir in ein Gewitter und klapperten danach durchnässt und völlig erfolglos ein ganzes Dorf ab – schließlich zogen wir noch einige Kilometer weiter und fanden Unterkunft in einem Vorort. Die Mühseligkeit des Suchens ist mir im Gedächtnis geblieben.

Die größte Herausforderung war wohl, sich nicht entmutigen zu lassen. Hier war das gute, aufbauende Miteinander in unserer kleinen Pilgergruppe eine große

Hilfe. Die Gefühle der Freude und Dankbarkeit wie des Überdrusses teilten wir einmal täglich in einer Austauschrunde. Schließlich hatten wir immer Glück und fanden jeden Abend eine Bleibe für die Nacht. Unsere Gastgeber\*innen waren in der überwältigenden Überzahl sehr freundlich und offen, wir hatten oft regelrecht Anteil am Familienleben. Im Laufe des Zusammenseins entstand oft auch trotz der Sprachbarriere eine gewisse Vertrautheit auf Zeit.

## Die Armut des Pilgerns

„Schlecht zu essen und zu schlafen“, wie der heilige Ignatius schreibt, war während des Pilgermonats für uns eher die Ausnahme. Viel häufiger war die Erfahrung reichen Beschenktwerdens. Es wäre sicher völlig schräg, wirkliche ökonomische und soziale Armut mit dem zu vergleichen, was wir in unserem Pilgerexperiment erlebt haben. Aber auch die freiwillige Entscheidung für einen einfachen Lebensstil im Orden ist etwas anderes als Armut im üblichen Sinne. Ist die Pilgerarmut möglicherweise gerade wegen ihrer anscheinenden Künstlichkeit geeignet, von ihr ausgehend Rückschlüsse auf die Ordensarmut zu ziehen?

Das Element des Ausgeliefertseins entspricht am ehesten einem umgangssprachlichen Armutsbegriff. Wenn man nachmittags auf der Suche nach einem Obdach für die Nacht stundenlang durch einen fremden Ort gelaufen ist, überlegt man nicht mehr, ob das gerade nicht alles viel zu künstlich ist. Das Gefühl des Überdrusses ist echt, die Verunsicherung real, man kann sie nicht wegargumentieren. Als Pilger ohne Geld ist man abhängig von der Großzügigkeit anderer. Es gibt keine Garantie dafür, einen guten Schlafplatz und Essen

zu haben. Daraus können zwei gute Haltungen erwachsen: nüchterne Anspruchslosigkeit hinsichtlich der Lebensumstände und vor allem ein großes Zutrauen in die Güte der Menschen und Gottes.

Für mich war ein solches Vertrauen in die Menschheit, in der die Güte Gottes zum Ausdruck kommt, die wichtigste Frucht des Experiments. Es ist in der Rückschau geradezu überwältigend, mit welcher Selbstverständlichkeit wir aufgenommen wurden; nie wurde uns von unseren Gastgebern das Gefühl vermittelt, lästige Schmarotzer zu sein. Die Großzügigkeit und das Vertrauen der Menschen sind wie Spiegel der Treue Gottes. Die Freude darüber, Aufnahme zu finden, überwiegt rückblickend bei weitem die Gefühle der Mühsal und des Überdrusses an der Suche. Diese Grunderfahrung ist, glaube ich, die Voraussetzung dafür, sich auf so etwas wie freiwillig gewählte Armut vernünftigerweise einlassen zu können.

## Sich senden lassen

Für mich war es damals außerdem sehr wichtig, mir diesen Trip nicht selbst ausgedacht zu haben, sondern auf den Weg geschickt worden zu sein. Darin scheint mir auch ein Element jesuitischer Armut sichtbar zu werden, die darin besteht, im Letzten nicht selbst über sein Leben zu verfügen, sondern verfügbar zu bleiben und sich senden zu lassen. Im damit verbundenen Auf-dem-Weg-Sein besteht eine eigene Art von Armut: der Verzicht auf tiefe Verwurzelung an einem Ort. Der Verzicht auch darauf, die Lebensrealität der Sesshaften zu teilen und darauf, den Reichtum kennenzulernen, der sich erst nach langer Zeit an einem Ort eröffnen kann. Die Gnade der Pilgerarmut dagegen besteht darin, viele Lebensrealitäten von

ganz unterschiedlichen Menschen kennenzulernen. Es war eine große Freude, auf diese Weise Einblick in das Leben so vieler ganz unterschiedlicher Menschen zu bekommen. Der geistliche Wert des Pilgers in Armut scheint mir auch darin zu liegen: sich nicht zu behaglich in seiner privaten Wirklichkeit einzurichten, sondern sich in Offenheit für die immer größere Wirklichkeit zu üben.

- .....
- 1 Der Armutsbegriff im Ordenskonzext entspricht nicht dem alltagssprachlichen Gebrauch, dessen bin ich mir bewusst. Dennoch verwende ich hier, da es in der Tradition gebräuchlich ist, das Wort Armut ohne eigene Definition und versuche im letzten Abschnitt einige Abgrenzungen zur sozioökonomischen Armut.
  - 2 Konstitutionen der Gesellschaft Jesu, Nr. 67.
  - 3 Die autobiographische Erzählung, die Ignatius selbst diktiert hat, ist als Bericht des Pilgers in unterschiedlichen Auflagen erschienen, z. B. in der Übersetzung von Peter Knauer SJ, Leipzig 1990. Die Selbstbezeichnung als Pilger findet sich zum ersten Mal im Abschnitt Nummer 15, in dem Ignatius auf dem Weg zum Montserrat ist.

Es ist geradezu überwältigend,  
mit welcher  
Selbstverständlichkeit  
wir aufgenommen wurden;  
nie wurde uns von unseren  
Gastgebern das Gefühl  
vermittelt, lästige  
Schmarotzer zu sein.

Manfred Grimm SJ